

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Predigttext 8.S.n.Trinitatis, 22.7.2018: Johannes 9,1-7

1 Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war.

2 Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?

3 Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.

4 Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es **Tag** ist; es kommt die **Nacht**, da niemand wirken kann.

5 Solange ich in der Welt bin, bin ich das **Licht** der Welt.

6 Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden.

7 Und er sprach zu ihm: Geh zum Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.

Wir beten: Du bist der Weg, Herr, führe uns. Du bist die Wahrheit, Herr, regiere uns. Du bist das Leben, Herr, segne uns. Amen.

Liebe Gemeinde!

Über „Gesundheit“ oder „Krankheit“ kann man auf sehr unterschiedliche Weisen nachdenken oder reden. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) z.B. hat „Gesundheit“ wie folgt *definiert*: „**Gesundheit** ist ein Zustand vollkommenen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbe-

findens und nicht allein das Fehlen von **Krankheit** und Gebrechen.“ Eine sehr weitreichende Bestimmung, und ein schwer zu erreichender Zustand, jedenfalls für die meisten Menschen auf der Welt.

Ein Bekannter hat es kürzlich sehr viel pragmatischer beschrieben: „Solange das Aussterben der Dinosaurier nicht endgültig geklärt sei, solle man eine Männergrippe nicht auf die leichte Schulter nehmen.“

Krankheit ist ein Störfall, - zum Glück oft ein vorübergehender, ohne bleibende Folgen, manchmal aber auch einer, der das Leben dauerhaft verändert – und das dann meistens nicht zum Besseren.

Kranksein wird sehr unterschiedlich erlebt: Jemand, der sich vor allem über seine Leistungsfähigkeit definiert, wird zutiefst verunsichert sein, wenn eine Krankheit ihn hindert, stark zu sein. Und jemand, der sein Selbstwertgefühl daraus bezieht, dass er in jedem Moment Herr der Lage und Kapitän seines Lebensschiffes ist, wird zutiefst gekränkt sein, wenn er sich plötzlich als Patient erlebt, der auf Hilfe angewiesen ist.

Bei dem Blinden in unserer Geschichte ist das etwas anderes, - er ist blind geboren worden, er hat nie ein ande-

res Leben kennen gelernt. Jedenfalls nicht an sich selbst. Ob es dadurch für ihn leichter war, sein Schicksal zu ertragen, weiß ich nicht. Sicherlich hat er im Laufe der Jahre gelernt, sich in seiner Welt zurechtzufinden, - aber die Frage, die die Jünger nun aufwerfen, die wird vermutlich auch ihn sein Leben lang begleitet haben, denn seine Welt war eine durch und durch religiöse Welt: „Wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?“ Wer ist schuld? Wofür straft Gott mich?

Krankheit – das könnte man vielleicht zur Ehrenrettung dieser Frage festhalten: Krankheit wird hier geistlich gedeutet. Jedenfalls versuchen die Jünger, ihr eine geistliche Bedeutung abzugewinnen, sie im Lichte der Existenz eines wirkmächtigen Gottes zu sehen. Sie waren es gewohnt, so zu denken: Das Schicksal jedes Menschen ist irgendwie mit Gott verknüpft: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen / noch tritt auf den Weg der Sünder ..., sondern hat Lust am Gesetz des HERRN und sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht! Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, - seine Blätter verwelken nicht. Was er macht, das gerät wohl.“

Damit war ja klar, in welcher Richtung man nach einer Erklärung suchen musste, wenn einem Menschen der Segen Gottes verwehrt bleibt: Das konnte dann ja wohl nur in einer schweren Schuld begründet sein. - Wenn man so dachte, lief das Weltgeschehen in geordneten Bahnen ab, die Guten waren die Guten und die Bösen die Bösen, Gott war gerecht und gut, - und wer gesund war, konnte sich dem guten Gefühl hingeben, dass er auf der richtigen Seite stand. Einer, der krank war, oder behindert, hatte in diesem Weltbild allerdings nicht nur die Last seines Krankseins zu tragen, sondern auch noch die, dass Gott auf ihn nicht gut zu sprechen war.

Wir leben in einer aufgeklärten Zeit, - solches Denken ist für uns überholt, - scheinbar. Und doch bringen auch wir Krankheiten als Störfall des normalen Lebens gern mal mit Gott in Verbindung, - oder wie immer man den Garanten einer gerechten Weltordnung nun konkret nennen mag. Wobei die Frage dann oft nicht lautet: Was will Gott mir damit sagen? Wozu könnte diese Krankheit mir dienen?, - sondern: Warum ich? Und: Womit hab ich das verdient?

Und nun? Nun eröffnet Jesus in seiner Antwort einen vollkommen anderen Blick auf Krankheit und Heilung: „Es hat

weder *dieser* gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.“ Ist es möglich, Krankheiten so zu sehen: dass in ihnen oder in dem, was in ihnen mit einem Menschen geschieht „die Werke Gottes offenbar werden“?

Und was meint er, wenn er dann sagt: „Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es **Tag** ist; es kommt die **Nacht**, da niemand wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das **Licht** der Welt.“

Das ist – wie so oft bei Johannes – zunächst mal ziemlich rätselhaft. Erst viel später im Verlauf der Geschichte werden wir erfahren, dass die Heilung, die nun an dem Blinden geschieht – nicht etwa ein vollmächtiges Wort – sondern höchst umständlich durch einen Brei aus Speichel und Erde – an einem *Sabbat* geschieht.

An der Herstellung dieses Breis am Sabbat entzündet sich nämlich ein heftiger Streit, und ganz allmählich merken wir, dass alles, was hier erzählt wird, höchst doppeldeutig ist: Blindheit, Tag und Nacht, Licht und Finsternis: Nur ganz vordergründig geht es dabei um die Sehkraft des blind Geborenen, - im Grunde wird im weiteren Verlauf immer deutlicher, dass wir alle blind geboren sind: blind für den, der das wahre Licht ist: „Ich bin das Licht

der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“

Quälend lange dauert es in dieser Geschichte, bis dem Blinden wirklich die Augen aufgehen für den, der ihn geheilt hat. Während die bloße Heilung seiner Augen sich ganz schnell abspielt: „Jesus spuckte auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden. Und sprach zu ihm: Geh zum Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.“

Tatsächlich sollte aber ja nicht nur ein Blinder sehend werden, so wichtig das für ihn selbst auch war, sondern: „Die Werke Gottes sollen offenbar werden an ihm.“ „Kommt her und **seht an die Werke Gottes**, der so wunderbar ist in seinem Tun an den Menschenkindern.“¹ Welche Werke Gottes aber gilt es anzusehen? Im jüdischen Kontext ist ganz klar, von welchen Werken Gottes da die Rede ist: Dass Gott selbst sein Volk aus der Knechtschaft befreit und vor dem Heer des Pharao gerettet hat: „Er verwandelte das Meer in trockenes Land, so konnten sie zu Fuß durch den Strom gehen.“

1 Psalm 66
6 Predigt 22.7.2018.odt 9452

Hier geht es um ganz andere Werke Gottes. Hier geht es um die Frage: Wer ist Jesus? Und die Antwort, der wir auf die Spur kommen sollen, heißt: „Die Werke, die mir der Vater gegeben hat, *eben diese Werke, die ich tue*, bezeugen von mir, dass mich der Vater gesandt hat.“² „Solange ich in der Welt bin, bin ich das **Licht** der Welt.“ „Das wahre Licht scheint jetzt.“ Und ob es jetzt für mich Nacht ist oder Tag, ob ich blind bin oder sehend, entscheidet sich daran, ob ich dieses wahre Licht – Jesus Christus – ergreife.

Der Blindgeborene wird also eigentlich zwei Mal geheilt. Das eine Mal am Teich Siloah, wo er sich den Brei von den Augen wäscht. Aber auch der Name „Siloah“ ist wieder doppeldeutig, - es heißt „gesandt“ - genau so redet Jesus immer wieder von sich selbst: „Das ist Gottes Werk, dass ihr an den glaubt, den er, Gott, **gesandt** hat.“ Indem Jesus ihn also losschickt: „Geh zum Teich Siloah und wasche dich!“ - weist er eigentlich schon auf sich selbst. Denn „eben diese Werke, die ich tue, bezeugen von mir, dass mich der Vater *gesandt* hat.“

Für den Blindgeborenen braucht es dann aber noch eine wahre Odyssee, bis ihm dieses Licht aufgeht. „Der

² Johannes 5,36

Mensch, der Jesus heißt“, - mehr weiß er anfangs nicht über seinen Retter. Dann bekennt er: „Er ist ein Prophet.“ Schließlich wird er sagen: „Wir wissen, dass Gott die Sünder nicht erhört; sondern den, der gottesfürchtig ist und seinen Willen tut, den erhört er. Von Anbeginn der Welt an hat man nicht gehört, dass jemand einem Blindgeborenen die Augen aufgetan habe. Wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts tun.“

Und am Ende wird er Jesus selbst wieder begegnen, und der wird ihn fragen: „Glaubst du an den Menschensohn?“ Und da wird er antworten: „Herr, wer ist's?, dass ich an ihn glaube. Spricht Jesus zu ihm: Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist's. Er aber sprach: Herr, ich glaube, und betete ihn an.“ Und jetzt, an dieser Stelle, geht es eindeutig nicht mehr um seine Heilung, sondern um das Heil. Auch für uns. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.